



Heimatverein Oeffingen

- Sammlung volkstümlicher Überlieferungen aus der Gemeinde Oeffingen vom Jahr 1900 -

Serie des Heimatvereins

Kirchweihfest „Kirbe“ - Martini am 11. November - Knechte und Mägde

Lehrer Philipp Dürr schreibt:

Kirchweihfest „Kirbe“

Am Kirchweihfest werden Kuchen gebacken. Zum Kuchenessen werden auswärtige Verwandte eingeladen.

Es wird auch berichtet, dass es in den Wirtshäusern und bei den Bäckern Kuchen und Gebäck umsonst gegeben habe.

Das Kirchweihfest wurde wie vielerorts üblich am dritten Sonntag im Oktober begangen, die sogenannte „Säukirbe“. Der eigentliche Termin wäre am 6. Juni gewesen, dem Gedächtnistag der Heiligen Nabor, Nazarius, Basilides und Cyrinus. Aber der Juni ließ im bäuerlichen Arbeitsjahr kaum Feiern zu. Außerdem waren ja gerade erst die Feiertage Christi Himmelfahrt und Fronleichnam begangen worden, an denen man bei entsprechender Witterungslage selbstverständlich „g'haiet“ hat. Die allgemeingültige Oktoberregelung stammt aus Bayern (offiziell ab 1866). Mit der Gleichzeitigkeit wollte man vermeiden, dass es zu viele Gelegenheiten gab, in den Nachbargemeinden mitzufeiern.

Nicht erwähnt ist das Kirbeschießen („Knallen“) mit Blechbüchsen und Karbid, an dem sich vor allem ältere Kinder und Jugendliche beteiligten. Möglicherweise entstand es erst mit der Einführung von Karbidflaschen für das Acetylschweißen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bevorzugter „Schießplatz“ war das „Raierle“ am Milchhäusle (Wette-, Klosterplatz), da für die Gasladung der Büchsen immer wieder etwas Wasser notwendig war (wenn die Spucke ausging). Der Brauch scheint in den 1970ern wieder verschwunden zu sein.

Lehrer Dürr schildert das Kirchweihfest als geruhiges Familienfest. Das war aber offensichtlich nicht immer so. Ende des 17. Jahrhunderts rügte die Schmeider Kirchensynode, dass ihre protestantischen Pfarrkinder zunehmend zur Oeffinger Kirbe liefen. Und zur Fasnet obendrein. Wann und warum der Tag hier den vielerorts üblichen Volksfestcharakter verloren hat, ist nicht überliefert.

Martini - 11. November

An Martini schreiben Schmiede und Wagner ihre Jahresrechnungen und schicken sie ihren Kunden.

Diese mussten dann nach alter Sitte spätestens bis „Mathäi am Letzten“, also bis zum 24. Februar, dem Namenstag des heiligen Matthias, beglichen werden.

Knechte und Mägde

Das Dingen der Dienstboten geschieht fast ausschließlich im Frühjahr. Die Dienstboten bekommen Haftgeld. Stellt sich der Dienstbote (im darauffolgenden Frühjahr) nicht (wieder) ein, so muss er das Doppelte des Haftgeldes zurückzahlen; nimmt dagegen die Herrschaft den Dienstboten nicht an, so tritt der umgekehrte Fall ein. Die Dienstboten werden mit einigen Ausnahmen bloß über den Sommer gehalten, auf Martini wechseln sie meistens den Dienst.

Die Bauernhöfe in Oeffingen waren -etwa im Vergleich zu Oberschwaben- nicht sehr groß und wohlhabend. Daher waren Knechte und Mägde nicht allzu zahlreich. Ihre Rolle füllten ledige Söhne und Töchter aus. Bezeichnend ist, dass nur ganz wenige auch über Winter bleiben durften, d.h. Kostgänger waren. Die allermeisten kehrten mit einem meist sehr bescheidenen Lohn, einigen Naturalien und evtl. einem neuen Kleidungsstück versehen in ihre Dörfer und Familien zurück. Meist kamen sie aus dem ebenfalls katholischen Gebiet der ehemaligen Fürstpropstei Ellwangen (bis 1806, heute Ostalbkreis). Man wollte schließlich kein „wüeschtläubigs“ Gesinde.

In wohlhabenderen Gemeinden mit mehr Hilfskräften feierten diese an Martini nach der Auszahlung noch unter sich den Abschied.

Mit der Sichel- und Flegelbenke, der Kirbe, der Aussaat und dem Abschied der Mägde und Knechte neigte sich das bäuerliche Wirtschaftsjahr dem Ende zu. Es folgten nun noch bis Ende Januar die Schlachttage mit Metzelsupp' und Würsten, wovon auch an die Verwandt- und Nachbarschaft abgegeben wurde. K.E.P.

